

# Schwieriger Fall

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 14

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446608>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zürcher Tram

Ein Sorgenkind — fährt es auch stramm —  
Ist für uns doch das städtische Tram,  
Man hört gar schlimme Worte fallen  
Dort in den stadträchtlichen Hallen,  
Wie sehr erschwert sei der Verkehr,  
Weil grob sei oft der Kondukteur,  
Weil's Tram hält still an allen Ecken  
Sei die Geschichte zum — Verrecken!  
Doch muss ich aus Erfahrung sagen,  
Dass unsre weiss und blauen Wagen  
Bewältigen den Dienst gar schnell,  
Wenn man betreibt ihn rationell.  
Die Kondukteure — fein und grob —  
Vom „Tiefenbrunnen“ bis „Frauenlob“,  
Von „Wollishofen“ zum „eisernen Zeit“,  
Der Weg ist eben gar so weit —  
Die müssen halt auch Vieles schlucken,  
Denn Passagiere mit schlimmen Mucken,  
Die bilden für sie das täglich' Brot  
Vom Morgen- bis zum Abendrot!  
Die Weiber mit ungeschützten Spiessen  
Auf ihren Hüften sind zum Uerdriessen,  
Der grosse Durst zur Sommerszeit  
Plagt Wagenführer weit und breit,  
Wird' hier und da von Passagieren  
Nicht etwa durch Prisen-offerieren  
Der trockene Gaumen wieder erfrischt —  
So hälfe nicht Mut, noch Kraft, noch List!  
Am schlimmsten sind überfüllte Wagen,  
Wo Kondukteure hindurch sich plagen  
Und schlängeln müssen die lange Zeit,  
Den blinden Passagieren zur Freud'! . . .  
Dass die Rosengasse ward aufgehoben  
Kein einziger Zürcher wird das loben,  
Der Hechtplatz dagegen, wo von Jungen und Alten  
Kein Mensch einsteigt, wird beibehalten! . . .  
Ich könnte Vieles noch hier nennen,  
Was längst mich auf der Seele tut brennen,  
Doch mag ich mit so breitem Wesen  
Den Trämeler, der dies hier wird lesen,  
Nicht länger ermüden im Schützengarten  
Oder im goldenen Stern bei seinen Jasskarten  
Und bei seiner frischen Schützenwurst:  
Nimm einen Schluck denn auf den Trämelerdurst!

266b

## Die „banktechnischen“ Gründe

Die Globus-N.-G. dort in Zürich,  
Die fand es neulich gar so schwierig,  
Dass Zahlung von nur 30 Tagen  
Gar schwer ihr liege auf dem Magen.  
Sie sendet drum ein Sirkular,  
Worin sie fordert klipp und klar,  
Dass man vier Monat Ziel ihr biete,  
Ansonst sie vor dem Kauf sich hüte.  
Es sei dies ('s leuchtet ein den Blinden!)  
Kein nur aus banktechnischen Gründen!

Doch gleichen Tages vor dem Tor  
Steht unser großer Postfaktor.  
Bornhauser brachte ihn in Trab,  
Er gab ihm eine Nachnahm' ab:  
„Der Stränklein zwölz kassier' mir ein  
Sür unsern Zürcher Pressverein!“  
Doch wie ich auf den Grund jetzt seh'  
In meinem großen Portemonnaie —  
Seh' ich, dass drin ist nichts zu finden  
Und zwar: aus banktechnischen Gründen!

307

## Interessante Funde

Nach Mitteilungen des Herrn Prof. Sidelbini

— Ein ausgegrabenes Chamäleon.  
Mitten in Korschach wurde beim Umbau  
einer Druckerei ein ausgezeichnet erhaltenes  
Chamäleon ausgegraben, dessen Gliedmaßen  
noch gut erhalten sind und die glitzernde,  
wechselnde Farbe immer noch alle Ge-  
lehrten in Erstaunen versetzt. Das seltene  
Getier lag in dichten Schichten des Kor-  
schacher Boten eingebettet. Dasselbe muß  
schon lange dort gelegen haben; denn die  
unterste Schicht der Zeitungsmakulatur trug  
noch den Vermerk: „demokratisches  
Organ . . .“, die Mittelschicht aber trug den  
Vermerk: „freisinniges Organ . . .“, wäh-  
rend ja dieser Tage die demokratische Par-  
teileitung in einem Sirkular mitteilt, daß  
sich die Inhaber des Korschacher Boten  
der demokratischen Partei anschließen  
und dieser den Boten zur Verfügung stellen.  
Dann heißt es ganz klug und weise weiter:  
„Es liegt nun in der Sache selbst und es  
ist auch taktisch besser, wenn der Partei-  
wechsel des Blattes nach und nach erfolgt.“  
Sieht man dieses alles in Betracht, so wird  
man sich in Gelehrtenkreisen doch wohl kaum  
mehr darüber die Köpfe zerbrechen, wie  
das Chamäleon ja in Schichten der Ma-  
kulatur des Korschacher Boten gefunden  
worden ist.

— Ein uraltes Volkslied. Anläß-  
lich der vor Kurzem ins Werk gesetzten  
Sammlung alter Volkslieder wurde in ver-  
gilbten Papieren eines Regierungsarchives  
ein Volkslied aus — natürlich langbergan-  
genen Zeiten — entdeckt, das den Titel  
trägt: „Bürgerfreiheit“ und dessen erste  
Strophe lautet:

„Su Allem Ja und Amen sagen,  
Und die Loyalität beteuern,  
Das steht dir frei, im Uebrigen  
Zahl, bis du schreibest, deine Steuern! . . .“

Und da spricht man immer noch von den  
„guten alten Zeiten“, ein solches Lied hätte  
in unserer Zeit gar keinen Sinn mehr! —

— Ein leeres Nest. In einer Villa  
im tessinischen Dorfe Magliaso wurde durch  
eine eigens von Paris gekommene Polizei-  
delegation ein prächtiges, aber leeres Nest  
entdeckt. Der unter dem Namen „Kloster-  
mann“ bekannte, aber sehr seltene, licht-  
scheue Patentvogel war ausgeflogen. Das  
interessante Nest zeichnet sich durch seine  
merkwürdige betriebsamtliche Oeffnung  
aus, durch welche der Vogel auch zur Nacht-  
zeit ausfliegen konnte.

— Ein interessanter Fund aus  
der Tertiärzeit. Im stadtzürcherischen  
Kreis 4/5 kamen beim Umbau einer Partei-  
scheune eine Menge roter, blaßroter und  
violetter Scherben zum Vorschein, die in  
großen, lateinischen Buchstaben die eigen-  
tümlichen Zeichen P oder E aufweisen. Wie  
Geologen und andere Logen behaupten  
oder wenigstens vermuten, stammen diese  
Scherben aus der Spätertärzeit und rühren  
von einem sogenannten Scherbengericht  
(Ostrakimos, auch Judictiones scherbensis

extremis) her. Dieser merkwürdige Fund  
ist um so interessanter, als ganz in der Nähe  
ähnliche, wenn auch nur vereinzelt, rote  
Scherben mit dem Zeichen K gefunden  
worden sind.

Wenn man weiß, daß die Vorfahren  
der Römer und der Griechen, wenn sie  
politisch vertäubt wurden, die Gewohnheit  
hatten, ihr bestes Küchengeschirr zu zer-  
schlagen, und nur minderwertige Töpfe un-  
angefochten zu lassen, dann wird man wohl  
nicht fehl gehen, wenn man diese in Außer-  
sicht entdeckten Scherben Scherbengerichten  
aus uralten Zeiten zuschreibt.

## Schwieriger Fall

Srau Sturzenegg's Gatte war nicht  
eitel; darüber war man sich einig. Er hatte  
auch keine Urfsache dazu; denn ein Adonis  
war er bestimmt nicht. Um so überraschter  
war seine Frau, als diese eines Tages sah,  
wie er sich wiederholt mit einem Hand-  
spiegel zu schaffen machte. Zuerst hatte sie  
still in sich hinein gelächelt, als ihr Mann  
das Spiel aber fortsetzte, verlangte sie ener-  
gisch Aufklärung darüber, warum er so  
aufmerksam seine Gesichtszüge studiere. Mit  
einem Seufzer erwiderte der Gatte: „Heute  
abend soll mir in der Sunst ein Geschenk  
überreicht werden. Es soll eine Ueber-  
raschung sein; aber ich weiß es schon seit  
vier Wochen, weiß sogar, was es bei Brann  
gekostet hat. Nun bemühe ich mich, mir  
vor dem Spiegel die Miene eines Ueber-  
raschten einzustudieren.“



Srau Stadtrichter: Tageli,  
Herr Seufi. Jesh hämers doch  
no erläbt, daß ' mit dere  
Tramwaywäsch fertig  
worde sind; aber mit em  
Ushänke isch meinei nüt  
gfi!

Herr Seufi: Säh händ dies  
sälder nüd glaubt, daß mr  
nu ä so mir nüt, dir nüt em  
chön 's Gnickli abschrube,

funderheilli wenn Konstabler-Ginoffe anderer  
Meinig sind, wie de Doktor Chlöti.

Srau Stadtrichter: Sie werdid ieh dänn tenk  
säbem 's Gleis schmiere dafür, daß 'r usschlipft  
und säb werdid 'r.

Herr Seufi: Zhüet mi de Herrgott, so scharpf gahts  
nanig zue wien uf de Neue Hebride, daß mr ein  
grad mit samt dr Brüllen und de Schuehne frist.  
Ä so es Stück ghört zum poliische Variété.

Srau Stadtrichter: Aber ä schmachi Numere  
isches eineweg gfi und säb isches.

Herr Seufi: Da chömed Sie nüd nae, Srä Stadt-  
richter; ä so es „Usträte“ ghört zum Geschäftsbi-  
trieb; bi dere Sort Politik muß mr 's Bolch eifer  
in ere chronische Wildi bhalte, suß vertmuckts und  
dänn isch es näme guet wecke, wenn's gilt und  
wenn ' de Stimmzädelmarsch hinderschi spieltid.

Srau Stadtrichter: Dänn fettid aber die Regissör  
au öppis uf's Tabet bringe wo ziehli, wo ' zwoe  
wurid buße, und öppis wo oo sut und haar nüt  
a dr Sach is und ' na am Seil abegla werdid  
„wie bi dem Tramkumedi.“

Herr Seufi: Nüd amal, wemer en Brozesh nüd  
günnt, wirt mr na viel milder und lang, und tenkt:  
Wart nu Hagel, bis d' mr wieder is Gäu chunf!

Redaktionschluss: Dienstag vormittags.

Redaktion: Paul Altbeier.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5.